

Städtebau und Wohnungsbau als soziale Aufgabe

Joachim Bach

Gropius' Erbe und das Problem des Fortschritts im heutigen Städtebau

Der Anlaß gebietet, Walter Gropius die Ehre zu geben und eine Aussage an den Anfang zu stellen, die er, gewissermaßen als Zwischenbilanz seiner Auffassungen, 1935 in London in seiner Schrift „Die Neue Architektur und das Bauhaus“¹ formulierte:

„Eine starke Baukunst und die richtige Erziehung dazu hängt ab von der Lösung der großen Probleme für die Landesplanung, für die Durchdringung von Stadt und Land... von der Verkettung von Industrie und Landwirtschaft, von der planmäßigen An- und Umsiedlung der Bevölkerung... von der organischen Verbindung der Arbeits-, Bildungs- und Wohnstätten und schließlich von der Lösung des Problems der optimalen Wohnform.“

Diese Aussage ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Einmal, weil sie das Wesentliche städtebaulicher Planung, von den gesellschaftlichen Hauptprozessen ausgehend, Umwelt zu gestalten und den Menschen dienstbar zu machen, prägnant zum Ausdruck bringt. Zum anderen, weil sie, am Ende einer wichtigen Periode der Entwicklung der Architektur und des Städtebaues, die Erkenntnisse aller Zeitströmungen – von Howard und Garnier über GOELRO und CIAM bis zu den Generalplänen von Moskau und London – zusammenfaßt. Und schließlich, weil sie ein bedeutendes pädagogisches Postulat darstellt.

Gropius war mit diesem Credo der gesellschaftlichen Entwicklung um eine ganze historische Epoche voraus, wenngleich das Wesen dieser Epoche auch hier außerhalb seiner Betrachtungen bleibt.

Im Grunde genommen treffen seine Forderungen heute immer noch uneingeschränkt zu, aber heute ist der städtebauliche Fortschritt an die Lösung von Problemen völlig anderer Dimensionen gebunden. Mehr denn je hängt er ab von der Lösung grundlegender Menschheitsprobleme:

- von der Erhaltung des Friedens, der Verhinderung der nuklearen Selbstzerstörung der Menschheit;
- von der Stärkung der Kraft und der Ausstrahlung des real existierenden Sozialismus und der Ideen des Marxismus in der Welt, denen die amerikanische Monopolbourgeoisie den Garaus machen will und sie deshalb zu Todfeind und Todsünde erklärt hat;
- von der Eindämmung des hemmungslosen Macht- und Profitstrebens der internationalen Monopole, welches eindeutig die Ursache ist für die ökonomische und soziale Krise, in der sich die Mehrzahl der Entwicklungsländer und damit der größte Teil der Menschheit befinden, und wozu auch der katastrophale Verlauf der Urbanisierung in diesen Ländern zählt;
- von der Lösung der demografischen und ökologischen, der Energie- und Ernährungsprobleme, der Beendigung des barbarischen Umgangs mit den Naturschätzen und vielem anderen mehr.

Es ist heute nicht mehr möglich, die Grundlagen des Fortschritts im Städtebau für ein Land, eine Region oder ein gesellschaftliches System zu stellen, Wachstum, Wohlstand, Lebensweise zu bestimmen, ohne die *globalen Probleme* der Menschheitsentwicklung zu berücksichtigen und ohne die *soziale Frage* zu beantworten.

Angesichts der Probleme unserer Zeit erscheinen uns die Thesen der Vertreter des Neuen Bauens manchmal zu banal

und agitatorisch. Aber vielleicht war es gerade die Notwendigkeit, an der Schwelle eines neuen Zeitalters Klarheit zu gewinnen und sich verständlich zu machen, die zu dieser Vereinfachung zwang, um damit Wesentliches zu sagen. Allerdings wird gerade diese Konzentration auf Wesentliches, die nichts weniger als Oberflächlichkeit ist, heute von den „Überwindern“ der Moderne zu schamloser Verfälschung benutzt.

Die Vertreter des Neuen Bauens konnten, historisch und klassenmäßig bedingt, eine entscheidende Erkenntnisschwelle nicht überschreiten: daß nämlich die soziale Revolution die neue Architektur nicht *unmittelbar* hervorbringt – von der Umkehrung ganz zu schweigen –, sondern daß sie zuerst die neue Gesellschaft schafft, die Produktion, die Lebensweise, die Menschen, die dann in einem komplizierten Prozeß der „Aneignung“ der Umwelt Vorhandenes entwickeln und Neues hervorbringen. Sie haben die Zeichen ihrer Zeit ihrer Erkenntnismethode gemäß reflektiert und damit zwangsläufig auch Irrtümer begangen.

Man muß Claude Schnaidt vorbehaltlos zustimmen, wenn er sagt:

„Die Ideen des Neuen Bauens sind historisch konsequent und fruchtbar, denn sie brachten die Verwissenschaftlichung der Architektur, die internationale Kooperation, die soziale Verantwortung des Architekten, die Zerstörung inhaltlosen Zierrats.“

Ihre Irrtümer waren: Der Glaube an den Automatismus der Entstehung der Form, die Illusion, mit einer ‚gerechten‘ Architektur auch eine ‚gerechte‘ Gesellschaft zu schaffen, der Gedanke, die Rationalität moderner Architektur genüge, um diese auch durchzusetzen.“

Aber bei allen Illusionen, die aus ihrem Humanismus geboren waren, haben sie uns ein ‚offenes‘ und materialistisches System überliefert, welches uns heute in die Lage versetzt, uns den wachsenden Aufgaben einer sich wandelnden Welt anzupassen.“

Es gibt keinen Fortschritt der Architektur ohne soziale Gerechtigkeit, es gibt keinen sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt ohne Entwicklung von Wissenschaft und Technik, und es gibt keine echte Freiheit durch Kreativität ohne Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.“²

Der Fortschritt im Städtebau erfordert eine Neubestimmung dessen, was Städtebau ist und zu welchem Zwecke er betrieben wird.

Historisch gesehen ist Städtebau Bestandteil der Architektur und kann im Sinne des architektonischen Schaffens als dessen höchste Entwicklungsstufe angesehen werden. Daraus resultiert auch die in der DDR übliche Begriffskonstellation „Städtebau und Architektur“.

Im Sinne der praktischen Tätigkeit des Planens von Städten ist „Städtebau“ jedoch ein außerordentlich komplexer gesellschaftlicher Prozeß, der unter Leitung der örtlichen Volksvertretungen und ihrer Organe auf unterschiedlichen Ebenen abläuft und alle Zweige und Bereiche im Territorium erfaßt. Im Sozialismus ist Städtebau ein Bestandteil des Systems gesellschaftlicher Gesamtplanung, eingeschlossen in den Reproduktionsprozeß der Volkswirtschaft, nicht etwas, was außerhalb davon oder gar darüber steht. Im wissenschaftlichen Sinne ist „Städtebau“ eine heterogene Kombination von architektonischen, ingenieur-, planungs- und territorialwissenschaftlichen Disziplinen, in die zunehmend Erkenntnisse und Methoden

anderer Disziplinen einfließen, die sich allesamt in wachsendem Umfang mit der Stadt in ihrer sozial-räumlichen Dialektik befassen und zum Teil zu inkohärenten Aussagen kommen. Dem muß man Rechnung tragen.

Historisch gesehen stellt sich das Problem des Fortschritts im Städtebau dar als Prozeß des „Städtisch-Werdens“ (bei Marx: Verstädterung). Der Entwicklung der Produktionsweise folgend, verändert sich unablässig die widersprüchliche Einheit von Leben und Umwelt, von Lebensweise und Lebensbedingungen, von Lebensform und Siedlungsform.

Urbanisierung ist nicht mehr in erster Linie ein Prozeß der Wanderung vom Lande in die Stadt, sondern die dialektische Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land, die Entstehung einer qualitativ neuen Lebensweise, einer neuen Kultur.

Im Sozialismus gewinnen die Ziele der Architektur und der städtebaulichen Planung eine neue geschichtliche Qualität, indem sie, der objektiven Wirkungsweise des ökonomischen Grundgesetzes der neuen Gesellschaftsformation folgend, in der Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse der werktätigen Menschen ihre primäre Aufgabe erhalten. Alles das, was die Vertreter des Neuen Bauens als die Wurzel der Übel der Stadt des Kapitalismus ansprachen: Profitstreben in Bau und Nutzung, kapitalistischer Grundbesitz, soziale Segregation, ist aufgehoben.

Wir leben in einer Periode der Produktivkraftentwicklung, in der die Architektur und der Städtebau ihre Stellung im System der Wissenschaften oder besser gesagt, zum System der Wissenschaften, denn die Wissenschaft betrachtet heute die Architektur generell als eine *eigenständige* gesellschaftliche Erscheinung, neu und sehr genau bestimmen müssen. Diese Forderung entsteht nicht als eine Folge historischer Irrtümer (z. B. des „Funktionalismus“, wie uns mancher glauben machen möchte), sondern entspricht objektiven Tendenzen. Die Wissenschaften sind davon gleichermaßen betroffen.

Wir erleben einen Prozeß, den wir als Verlust der Einheit der gestalteten Umwelt in unseren Städten beklagen, als technizistische oder ökonomistische Deformation der Ziele des Bauens kritisieren, einen Prozeß des Ringens um neue, sozialistische Wertvorstellungen sozialen und persönlichen Lebens. In der Praxis tritt uns dieser Prozeß u. a. gegenüber als hypertrophiertes System technischer Vorschriften und produktionsorganisatorischer Regelungen – alle entstanden durch ordentlich betriebene Wissenschaften. Wir Architekten sind daran nicht schuldlos, denn seit die Architekten in den 20er Jahren die modernen Wissenschaften entdeckten, neigen wir dazu, uns wissenschaftlicher Erkenntnisse arbiträr und eklektizistisch zu bedienen um sie, wenn sie uns nicht mehr in den Kram passen, wie Kinder ein Spielzeug, dessen sie überdrüssig sind, wegzuzwerfen. Das begann in den zwanziger Jahren mit dem Taylorismus und der Technologie der Küchenarbeit, setzte sich fort über die Theorien der funktionellen Stadt und die Versuche, Systemtechnik und informationstheoretische Erkenntnisse zu adaptieren bis hin zu der Illusion, man könne schöpferische Prozesse auf Maschinen übertragen ohne das Wesen dieser Prozesse vorher bestimmt und die Wirkungsweise dieser Maschinen kennengelernt zu haben. Wir erleben aber auch einen Prozeß der Rückgewinnung des städtebaulichen Raumes als Sozialraum, der Wiederinbesitznahme des Wohnumfelds durch die Nutzer, ja, allen anderslautenden Behauptungen zum Trotz, in der Tat auch der „Aneignung“ der synthetischen Umwelt der Neubaugebiete durch ihre Bewohner.

Wir entdecken – beschämt manchmal – wie wenig wir wußten über den Menschen und seine Bedürfnisse, als wir so gewaltige Aufgaben in Angriff nahmen, wie unvollkommen und mechanistisch unsere Leitbilder waren.

Und wir erleben die Entwicklung eines neuen Verhältnisses zur Geschichte und ihren materiellen Zeugnissen, welches, fernab jeder Romantik, auf dem Bewußtsein immer breiterer

Bevölkerungsschichten beruht, legitimer Besitzer dieser Zeugen und Fortsetzer dieser Geschichte zu sein.

Man sollte nicht übersehen, daß viele Architekten, jüngere vor allem, verunsichert sind. Sich wissenschaftliche Kenntnisse zu erarbeiten und Erkenntnisse anderer Wissenschaften zu verarbeiten ist mühsam. Unterschätzung, ja Ablehnung macht sich breit; die Folge ist entweder die Hinwendung zu „künstlerischem“ Irrationalismus oder zu plattem Pragmatismus.

Zwischen rationaler Planung und schöpferischem Entwurf klafft nach wie vor eine Kluft von Mißverständnissen und Borniertheit. Und dabei hatten gerade die bedeutenden Städtebauer dieses Jahrhunderts begonnen, diese Kluft zu verfüllen.

Heute genügt es nicht mehr, die Stadt und den Prozeß der Urbanisierung, wie das Architekten und Stadtplaner tun, vordergründig aus den gegenständlich-räumlichen Bedingungen, aus Funktion, Struktur, Gestalt, die Stadt als *baulich-räumliche* Umwelt zu erklären und dementsprechend als Zielgröße planerischer Maßnahmen zu betrachten und es genügt auch nicht mehr, die Stadt und die Urbanisierung, wie das die Gesellschaftswissenschaftler tun, vordergründig aus sozialen Prozessen, Verhältnissen, Verhaltensweisen, die Stadt als *sozialen* Organismus zu erklären und die baulich-räumlichen Bedingungen nur als deren Ausdruck zu betrachten.³

Vielmehr ist es notwendig, die Stadt und die Gesamtheit des Systems der Siedlung als sozial-räumliche Existenzform der Gesellschaft in ihrer dialektischen Widersprüchlichkeit und Einheit, Wechselwirkung und Bewegung zu begreifen und auf dieser Grundlage ein interdisziplinäres urbanistisches Konzept zu entwickeln, welches uns in die Lage versetzt, alle wesentlichen Aspekte dieser Erscheinung zu untersuchen, die Ergebnisse zahlreicher Disziplinen zu vereinen.

Ein zentrales Problem der Wissenschaftsentwicklung der nächsten Jahre wird daher die Erforschung der Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen und sozialen Fortschritts auf die Stadt und die Gesamtheit des Systems der Siedlung sein und wird darin bestehen, ökonomische, politische und kulturelle, geographische, demografische und ökologische, soziologische, psychologische und ästhetische, ingenieurtechnische, städtebauliche und architektonische Aspekte und Erkenntnisse auf der Grundlage des dialektischen und historischen Materialismus zu vereinen, zu verbreiten und in die Praxis der Planung zu überführen. So viel zur wissenschaftlichen Aufgabe.

Für die Praxis des Städtebaues sind in unserem Lande vor allem die Auswirkungen der sozialistischen intensiv erweiterten Reproduktion auf die Städte und die Lösung der Wohnungsfrage bestimmend. Charakteristisch dafür sind:

- der stetig wachsende Anteil des Ersatzwohnungsbaus sowie der komplexen Instandhaltung, Instandsetzung und Modernisierung am gesamten Wohnungsbau,
- die Reproduktion der baulichen Grundfonds der Industrie, der technischen und sozialen Infrastruktur, um die Entfaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Interesse des Menschen zu fördern,
- die Unterstützung so wichtiger wirtschaftsstrategischer und ökologischer Aufgaben wie die Senkung des Material- und Energieverbrauchs, des sparsamsten Umgangs mit natürlichen Ressourcen u. a. m.

Mit der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem treten die *qualitativen* Aspekte des Verhältnisses von Wohnbedingungen und sozialistischer Lebensweise stärker in den Vordergrund.

Die weitere Ausprägung *sozialistischer Wohntformen* wird zu einem zentralen Problem interdisziplinärer Forschung. Diese Aufgabe reicht weit über das gegenwärtige Begriffsverständnis von Wohnungsbau hinaus und sollte Anlaß sein, uns auf die *Grundsätzlichkeit* zu besinnen, mit der die Vertreter des Neuen Bauens und vor allem Gropius selbst die Fragen des Wohnens als kulturelles, soziales und wirtschaft-

liches Problem behandelten. Sie umfaßt Fragen des Verhältnisses von Individualität und Kollektivität ebenso wie die weitere Entwicklung des Verhältnisses von städtischer und ländlicher Lebensweise, die Integration von Wohnungen und gesellschaftlichen Einrichtungen ebenso wie Fragen der Ensemblebildung, der Architektur der Wohngebäude, der Ausstattung der Wohnungen und des Designs.

Kürzlich las ich in einem Buch zweier sowjetischer Philosophen – und das sollte Anlaß sein, uns auf die *Grundsätzlichkeit* zu besinnen, mit der Gropius und die Vertreter des „Neuen Bauens“ die Fragen des *Wohnens* als kulturelles, soziales und wirtschaftliches Problem behandelten (und man kann es in der wissenschaftstheoretischen Literatur, sofern sie sich nicht der Apologie des Imperialismus verschrieben hat, nachprüfen), daß sich „... die Wissenschaft als besondere Form der menschlichen Tätigkeit wieder mit dem Subjekt dieser Tätigkeit unmittelbar verbindet. Aus einer gesellschaftlich entfremdeten, im Extrem menschenfeindlichen wird sie immer mehr zu einer Tätigkeit ‚nach dem Maß des Menschen‘, d. h., ihre notwendigerweise bestehende Beziehung zu den Eigenschaften und Bedürfnissen des Menschen stellt sich nicht nur ‚letztlich‘ in Gestalt gesellschaftlicher Ziele und Resultate her, sondern *unmittelbar*... Im Zusammenhang damit ist die Tendenz zur stärkeren Soziologisierung und Humanisierung der Wissenschaft ein Reflex umfassender Prozesse: der Notwendigkeit sozialetische Regulative und Entwicklungsprogramme für die Wissenschaft zu bestimmen“.⁴

In diesem Kontext allein kann und muß die Architektur ihren Universalitätsanspruch neu bestimmen – wenn sie ihn nicht verlieren will. Die Tendenzen der heutigen Wissenschaftsentwicklung – der Gesellschafts-, der Natur- und der Technikwissenschaften – fordern heute die Architektur ge-

radezu heraus, ihren Platz, ihre spezifische Art dem Menschen zu dienen, auszufüllen.

Im Sozialismus wird die vom Kapitalismus erzeugte wechselseitige Entfremdung von künstlerischer Form und technischer Konstruktion bzw. Produktion, der auf den Profit und das Technische reduzierten Zweckmäßigkeit einerseits und der zum Formalistischen tendierten „Schönheit“ andererseits, überwunden.⁵

Dieser Prozeß ist langwierig und kompliziert und erfordert die Vereinigung der Bemühung *aller* an der Gestaltung der Umwelt beteiligten Kräfte – eben auch der Nutzer, der Werk-tätigen, der politischen Entscheidungsträger. Der Architekt oder Stadtplaner von heute hat dafür nicht nur die Leitbilder und Entscheidungsgrundlagen zu schaffen, es genügt nicht, Formvorgaben zu entwerfen, Strategien zu planen – er muß den Fortschritt auch propagieren, muß mitten im Leben stehen, muß Inspirator und Agitator des Neuen sein.

Anmerkungen

- 1 Gropius, W.: Die Neue Architektur und das Bauhaus; erstmalig erschienen bei Faber & Faber, London 1935 (engl.)
- 2 Schnaidt, C., Vortrag: Laßt die Toten ihre Toten begraben; in: Die Architektur. Zeitschrift des BdA, Heft 2/1982, S. 77–79
- 3 Nach einem Exposé von B. Flierl über Stadt und Urbanisierung, 1981, unveröffentlicht
- 4 Sagladin, W.; Frolow, I.: Globale Probleme der Gegenwart. Berlin 1982
- 5 Vgl. Kuczynski, J.; Heise, W.: Bild und Begriff – Studien über die Beziehungen zwischen Kunst und Wissenschaft. Berlin/Weimar 1975, S. 428 ff.